



Grund auch für alle Uebrigen, die nicht feiern wollen, die Bezahlung zu verweigern. Eine zweite Kurzpapierfabrik, Littauer & Boyen, Stalgerstraße 104, die auch schon recht oft in unserer Zeitung genannt worden ist, hat ebenfalls einen halben Tag feiern lassen, natürlich auf Kosten der Arbeiter; dieselben mußten in der betreffenden Woche jeden Tag eine Stunde länger arbeiten, bis der halbe Tag wieder herausgeholt war. Doch müssen wir mit dieser Firma etwas Nachsicht üben, denn dieselbe war bei dem vorjährigen Litographenstreik sehr stark engagiert, was für verschiedene tausend Markt gestiftet hat. Aus diesem Grunde wird es ihr wohl nicht möglich gewesen sein, den halben Tag zu bezahlen. Endlich noch eine Ledernaarenfabrik Deitlich Nachfolger, Ritterstraße 21; in dieser sind nur fünf bis sechs Mann beschäftigt, welche auch einen ganzen Tag feiern mußten und keine Bezahlung dafür erhielten. Auf Vorhalten eines Arbeiters erwiderte der Inhaber: Wenn's nicht paßt, ber kann ja gehen; damit war für den Herrn die Sache abgethan.

Nun, ich glaube, aus dieser kleinen Blütenlese kann sich jeder Kollege einen Begriff machen von dem ganzen Patriotismus dieser genannten Herren, welche nach außen hin alles thun, was eben gewünscht wird, um dann zu gelegener Zeit auch einen gewöhnlichen Bild oder etwas anderes zu erschöpfen. Die Arbeiterschaft hat durchaus nichts einzuwenden, wann und wie die Kapitalisten ihre Feile feiern; aber mögen sie das auf ihre Kosten thun und nicht auf die anderer. Unsere Aufgabe aber ist es, auch hier wieder den Nutzen herauszuheben und das Klassenbewußtsein unter den Arbeitern und Arbeiterinnen immer mehr zu erwecken und zu heben, ihnen begrifflich zu machen, daß wir von Niemanden Hilfe zu erwarten haben, sondern daß nur die Arbeiterklasse auf sich selbst angewiesen ist und sich nur selbst helfen kann. Möge allen unseren Kollegen und Kolleginnen bald die Erkenntnis kommen, daß nur durch eine starke Organisation derartige Mächtigkeiten der Kapitalisten zu nichte gemacht werden können; daß der Einzelne, wenn er sich gegen seine Unterdrücker auflehnt, machtlos ist. Darum kann auch bei dieser Gelegenheit wieder nur betont werden: Agitiert unermüdet für unsere Organisation, für unsern Verband! Führt ihn immer mehr neue Mitglieder zu! Tut ein Jeder seine Pflicht, dann hat auch das Nationalität, genannt Centenarfeier, einen Nutzen für uns gehabt.

Berlin. B.

Storrespondenzen.

Zittau. (Eingekandt.) Als Vertrauensmann der hiesigen Verbandmitglieder sehe ich mich veranlaßt, etwas näher auf die Beitragserschließung einzugehen; ferner kann ich nicht umhin, unserem Delegierten auf dem Verbandstag, Kollegen Heusch, einen Vorwurf zu machen, weil er nicht ganz die Interessen seiner Mitgl. wahrzunehmen hat. Nach meinem Dafürhalten hat wohl die Mehrzahl seiner Mitgl. ihm ihre Stimme gegeben in dem Glauben, daß Kollege R. gegen die Erhöhung der Beiträge stimmen werde. Es ist aber aus dem Protokoll über die Verhandlungen des Verbandstages zu ersehen, daß dieses nicht der Fall gewesen. Kollege R. hat aber auch mit keiner Silbe die Zustände in dem von ihm vertretenen Bezirk geschilert. Wäre R. ein bißchen informiert gewesen, so hätte er gegen die Erhöhung des Beitrags stimmen müssen. Es möge ihm ja nun zur Entschuldig dienen, daß die Frist zwischen seiner Wahl und Verbandstag ein bißchen sehr knapp bemessen war.

Wundern muß ich mich sehr, daß die Breslauer Kollegen jetzt so eifertreich gefimmt sind, daß dieselben den höheren Beitrag nicht scheuen! Nach meinen Erfahrungen ist doch von der ziemlich großen Anzahl der selbstst. beschäftigten Kollegen nur ein ganz kleines Häuflein organisiert. Daß die Erhöhung des Beitrags der Mitgliedschaft Breslau mehr Mitglieder zuführen wird, bezweifle ich, da die Breslauer Verhältnisse mir auch ziemlich bekannt sind. Meine Kenntnisse von dorten dauern zwar ein paar Jahre zurück, aber wie ich aus den letzten Berichten von Breslau ersehen habe, sind die jetzigen Zustände auch nicht besser, wenn nicht noch schlechter. — Es ist nach meinem Dafürhalten ein ziemlich großer Fehler gemacht worden, daß vom zweiten Gau kein Delegierter entsendet wurde, denn diese haben doch mehr Fühlung mit den äußersten Provinzen; z. B. Kollege Knorr aus Siedlitz hätte sich sehr gut dazu geeignet, demselben sind doch die hiesigen Verhältnisse sehr gut bekannt. Augenblicklich ist ja an den gestrigen Beschläüssen des Verbandstages nichts zu ändern.

Daß in den Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und Pomern noch ein großes Feld für Agitation vorhanden ist, wird den Kollegen, die eingetragenen hiervon informiert sind, einleuchten. Unsere Organisation kann nur dann mehr erfahren, wenn so viel wie irgend möglich Mitglieder zum Verband herangezogen werden; das ist aber bei einem ziemlich hohen Beitrag nicht leicht möglich. Den Kollegen in den kleinen Provinzialstädten ist bei ihren Hungerlöhnen 25 Pf. schon viel, gelohnweise denn 35 Pf. Aber mit diesen Kollegen muß man doch auch rechnen; die Erfahrung hat gelehrt, daß es gerade diejenigen sind, die bei Lohnbewegungen in der Großstadt als Streikbrecher erscheinen. Sind dieselben aber organisiert, so sagt ihnen ihr Solidaritätsgeld, dieses nicht zu thun. Auch in den Bezirksstellen, die für den höchsten Beitrag so begeistert sind, wird es viel Abstränge geben (dieses ist nicht zu finden, da dieselbe die Auffassung über hohe Beiträge eine andere ist. D. Red.), welches sich bei einer späteren Lohnbewegung wohl bitter rächen wird. Man darf ja schon in Berlin gesehen, daß eine große Anzahl wegen restierender Beiträge gestrichen werden mußte.

Es werden nun aber die Freunde des erhöhten

Beitrags sagen: Um einen Kampf zu führen müssen wir gefüllte Kassen haben. Wenn jetzt aber 600 bis 700 oder vielleicht noch mehr (was nicht unwahrscheinlich ist) abfallen, die gleiche Anzahl aber bei einem niedrigen Beitrag für den Verband genommen würde, so möchte sich beides wohl die Waage halten; bei dem letzteren wäre noch der Vorteil, daß mehr organisiert sind, was ja viel werth ist. — Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß viele Zahlstellen zu dieser Frage Stellung nehmen, damit durch baldige Urabstimmung der Beitrag auf seine alte Höhe zurückgeführt werde, was nur zum Nutzen des Verbandes sein wird. Viel Wenig machen ein Ziel. E. D.

Königsberg i. Pr. Damit die Kollegen in anderen Städten sehen, daß unsere Zahlstelle auch noch existirt, wollen wir auch etwas von uns hören lassen.

Am 3. April fand in der Schloßbergalle eine öffentliche Buchbinderversammlung statt, welche leider schwach besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhoben sich die Anwesenden zu Ehren des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Karl Schülze aus Königsberg von ihren Plätzen. Darauf referierte Genosse Kall über die Bedeutung des 1. Mai. In der darauffolgenden Diskussion sprachen sich die Redner für die Feier des 1. Mai aus, meinten aber, man würde hierbei auf großen Widerstand von Seiten der Arbeitgeber stoßen. Darauf wurde eine Resolution angenommen, worin die Kollegen sich bereit erklärten, für die Feier des 1. Mai einzutreten. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurden zu Referatoren der Lohnkommissionen die Kollegen Hobbe und Ehlerd und als Delegierter zur Gewerkschaftskommission Kollege Neumann gewählt. Zum dritten Punkt, Verschiedenes, wurden verschiedene hier am Orte herrschende Mißstände zur Sprache gebracht. Zum Schluß wurden noch die Kollegen aufgefordert, sich doch recht eifrig an der Dampferfahrt zu betheiligen, die im Juni von den Verbandskollegen geplant wird.

Nun noch einiges über die Zustände in der hiesigen Zahlstelle. Als wir im vorigen Jahre in eine Lohnbewegung eintraten, war die Zahl der Verbandsmittglieder auf 28 gestiegen. Leider ist die Zahl trotz der Agitation einzelner Kollegen mehr und mehr zurückgegangen, so daß wir augenblicklich nur noch über eine Mitgliederzahl von 13 Kollegen verfügen. Angefaßt dieser traurigen Thatsache möchte ich doch förmlich hier am Orte befindlichen Kollegen, besonders den älteren Jurten: Laßt allen Eigendünkel und alle Selbstüberhebung, erkennt daß es nur zu Eurem Besten ist, wenn Ihr den Verband beitretet und treu bleibt. Erkennt, daß Ihr vereinzelt nicht im Stande seid, Euch bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erringen, organisiert sed Ihr aber eine Macht, an der die Macht der Arbeitgeber erschellen muß.

Mann der Arbeit, aufwachst! Und erhebe deine Macht, Alle Reden stehen still, Wenn dein harter Arm es will. E. T.

Riel. Zu den letzten Vorgängen innerhalb unseres Verbandes nahm die Mitgliedschaft Kiel in ihrer letzten Versammlung vom 6. April Stellung. Es wurde u. A. das in letzter Zeit auffällige Benehmen seitens einiger Berliner Kollegen einer eingehenden Kritik unterzogen. Wie wohl noch jedem Leser unserer Zeitung erkennlich sein wird, wurden im vorigen Jahre zu Beginn unserer Lohnbewegung in einem „Berliner Brief“ überschriebenen Artikel die Verarbeiten der Verbandstätigkeit und seine Instruktionen an die Bevollmächtigten mit dem Aufsehen von „Schaum- und Sumpfläusen“ bezeichnet. Weit davon entfernt, uns als „Sumpfläusen“ des Verbandsvorstandes aufzufassen, hat uns jedoch der Verlauf unserer Lohnbewegung davon überzeugt, daß die Verbandsleitung ihre getroffenen Maßnahmen wohlüberdacht hat. Jedemfalls wird aber jeder Kollege, der noch im Stande ist, rein sachlich zu prüfen und der sich nicht vom blinden Haß leiten läßt, einsehen müssen, daß nach Lage der Dinge der Verbandsvorstand nur das Wohl der Kollegenschaft zu verfolgen glaubte. Was man nun aber auf einem Standpunkt sehen, auf welchem man will, unter allen Umständen ziemt es sich unter aufgestellt sein wollenen Arbeitern (und in Berlin wird ja immer der größte Anspruch auf Intelligenz erhoben), daß Meinungsverschiedenheiten in anständiger Weise zum Austrag gebracht werden. Auf diesen Punkt ist nicht immer Rücksicht genommen worden und kann man das spriechl von den betreffenden Kollegen in Berlin sagen.

Der Verbandstag ist vorüber — und er hat seine Nachwehen gelassen. Man beklagt sich in Berlin darüber, von den Beschläüssen des Verbandstages nicht voll befreit zu sein, daß die Arbeit der letzteren überhaupt eine minimale gewesen sei. Nicht ganz so denken wir. Wir hatten zu den Kollegen, welche wir als Delegierten wählten, das Vertrauen, daß sie nach Recht und Gerechtigkeit die verschiedensten Anträge beraten würden. Sehen wir uns nun das Resultat an, so finden wir unsere Erwartungen befähigt. Wir haben keine so niedrige Meinung von den Arbeitern des Verbandstages, wohl aber haben wir gefunden, daß von einigen Delegierten geringfügige Anlässe benützt wurden, um diese auf dem Verbandstage gehörig breit zu treten, und somit die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Diese Anlässe sind in den Mitgliedschaftskonten weitergepflanzt und sind gewissermaßen zur schmutzigen Wäsche ausgeartet. Die erregten Debatten riefen auf dem Verbandstage mit die Anträge über unsere Zeitung hervor. Auch wir stehen auf dem Standpunkt, daß unser Organ verbesserungsbedürftig ist. Es wäre auch leicht verbesserungsfähig, wenn die Kollegen, welche das Zeug dazu besitzen, ihre Zeit und Kraft nicht unnutzbar weise dazu verwenden würden, nutzlose Debatten heraufzubeschwören. Mögen doch diejenigen, welche am lauteften über die schlechte Redaction unserer Zeitung sprachen, erst mal auf sich sehen und mit

Fleiß versuchen, in erster Linie sich selbst zu bessern, ehe sie anderen etwas am Zeug flicken. Einen richtigen Begriff von den Charaktereigenschaften des Kollegen Schützbach gewinnen wir, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß es dieser Kollege war, welcher mit Brille zumal den Antrag auf Verlegung der „Buchbinder-Zeitung“ nach Berlin einbrachte. Nach der samofen Begründung ihres Antrages hätte man annehmen können, daß wir dann, nachdem die Ueberlieferung stattgefunden, ein Blatt erhalten würden, welches mit jedem wissenschaftlich geleiteten Blatte gleichen Schritt halten könnte. Der Antrag wurde abgelehnt. Kaum sind die Delegierten zu Hause, so wird die erste beste Gelegenheit wahrgenommen, um seiner Wuth Ausdruck zu verleihen. Der Versammlungsbericht von Berlin in Nr. 12 unserer Zeitung giebt ein bereites Zeugnis von den guten Absichten des Kollegen Sch., unsere Zeitung zu verbessern. Wäre es ihm ernst gewesen mit seinem Antrage und würde nicht das persönliche Interesse für sehr eine Rolle dabei gespielt haben, so hätte er sich nicht zu solch abgemachten Nebenbarten und wenig erweisbaren Anhangsfolgern hinreißten lassen. Statt daß er dafür sorgen sollte, unsere Zeitung seinem Antrage gemäß recht vielfältig zu gestalten, bedient er sich Ausdrücke, die eines anständigen Menschen unwürdig sind, forgt er vielmehr dafür, unsere Zeitung geistig noch mehr herabzudrücken. Soviel steht fest, für jeden ehrlichen Kollegen ist Sch. abgethan.

Eine weitere Erregung rief in Berlin die Beitragserschließung hervor. Daß es gerade Berlin ist, welches sich so sehr gegen diesen Beschluß sträubt, muß uns Wunder nehmen. Was nicht die Berliner als größte Mitgliedschaft bei Streiks die größten Ansprüche an die Verbandskasse, und erhielten denn nicht auch viele bis dahin Unorganisirte die Streikunterstützung? Ist es denn den maßgebenden Personen in Berlin nicht möglich, die Kollegen von der Nothwendigkeit der höheren Beiträge zu überzeugen? Wie oft gehen nicht Streiks verloren aus Mangel an den nöthigen Geldmitteln; wie oft lesen wir nicht, daß eben jene Gewerkschaft an das Solidaritätsgefühl der Arbeiterschaft zu appellieren gezwungen ist, damit ihre gerechte Sache nicht zu Schanden werde? Daß wir fremde Geldmittel noch nicht gebraucht haben, darauf sollten wir stolz sein. Wie leicht kann es aber kommen, daß wir angesichts der Thatsache, daß sich fast ausnahmslos in jedem Ort, wo eine Lohnbewegung stattgefunden hat, die Unternehmer zusammenbündeln, um einen nochmaligen Vorstoß der Arbeiter entgegenzutreten, wir auf Kämpfe von längerer Dauer rechnen müssen. Haben wir dann nicht einen genügenden Referensfonds angammelt, so könnte es auch ebenso geschehen, wie den Berliner Steindruckern im vorigen Jahre, welche aus Mangel an Unterstützung den Streik aufgeben mußten, um sich bedingungslos ihren Ausbeutern zu ergeben. Man mag nun noch gar den Vorschlag, eine Urabstimmung herbeizuführen, um die Beiträge wieder auf ihre frühere niedrige Stufe herabzusetzen. Wahrscheinlich eine größere Plage könnte es wohl für unseren Verband kaum geben, als wenn auf diese Weise nach Verlauf von einigen Wochen der Verbandstaggebäude wieder umgestoßen würde.

In der hiesigen Mitgliedschaft, einer von den kleinsten, kann man einstimmt die Erhöhung der Beiträge gutheißen. Wir zahlen gerne die 35 Pf., nachdem wir längst erkannt haben, daß einem kapitalistischen Unternehmerrthum auch eine leistungsfähige Arbeiterschaft gegenüber stehen muß, soll der wirtschaftliche Kampf zu unseren Gunsten enden.

Das Verlangen stellen wir nun zum Schluß auf: Mögen die gegnerischen Parteien es endlich aufgeben, unsere Zeitung zum Tummelplatz persönlicher Reibereien zu benutzen, und mag Jeder mit Eifer bestritt sein, unsere Organisation nach innen und außen mit besten Kräften zu fördern und in die Höhe zu bringen. C. H.

Berlin. Am 29. März fand bei No. 10, Alalderstraße 21, die Brandensversammlung der Redarbeiterschaft, in welcher Kollege A. Gailer über „Die Entwehner der kapitalistischen Produktionsweise“ referierte. Nebenher schilberte in eingehender Weise, wie der Handel durch die Kreuzzüge im Mittelalter sich in Deutschland einfuhrte. Dadurch entstand auch die Produktion der Dampfmaschinen konnten die Junimotoren nicht mehr mit dem Kapital konkurrieren. Auch heute hat die Entwidlung der Produktion noch nicht ihren Höhepunkt erreicht. Vorläufig gilt es, das Volk zur Freiheitsliebe zu erziehen. Dieses zu thun ist Sache der Organisationen. An der Diskussion betheiligten sich Heimbite und Schumacher.

Zu Punkt „Verschiedenes“ bemängelte Schulz, daß die Kollegen von Schreiber, welche zu dieser Versammlung geladen sind, nicht erschienen. Aus diesem Grunde soll in nächster Zeit für die Fabrik eine Werksbinderversammlung einberufen werden. Auf eine Anfrage von Kollege Scholz theilt Schumacher mit, daß in nächster Zeit eine kombinirte Sitzung stattfinden wird, in welcher man sich mit der technischen Ausführung zur Urabstimmung beschäftigen wird.

Am 12. April findet eine öffentliche Versammlung statt; dabei wird über die Versicherungspflicht der Heims- und Hausarbeiter zur Kranken- und Invalidenunterstützung referirt werden.

Berlin. Zur Beitragsfrage. Nur zu oft hört man äußern: die Beiträge sind zu hoch. Deswegen ich durch diese Zeilen für oder gegen die Beitragshöhe keineswegs Stimmung machen will, muß ich doch sagen: im Allgemeinen sind die Beiträge nicht zu hoch, wenn man die Städte in Betracht zieht, wo nur ein halbwegs auskömmlicher Verdienst erzielt wird und es den Kollegen durch Einigkeit möglich war, eine Zahlstelle zu gründen. Anders steht es mit den Mitgliedern, die vereinzelt in Städten arbeiten. Diese empfinden es in erster

Linie, wenn die Beiträge erhöht werden, indem sie immer einige Wochenbeiträge zusammen einheben, was Manche ein Leichtes sein mag bei dem knappen Lohn.

Stellt man sich nun die Frage: warum werden denn die Beiträge nicht erniedrigt? so muß sich jeder aufgeklärte Kollege sagen: die großen Anforderungen an die Verbandskasse erlauben es nicht. Ist es die gesammte Kollegen-sch. Arbeiterschaft organisiert, dann würde es nicht schwer fallen, daselbe, was wir jetzt ausführen können, mit zehn Fünfteln zu leisten. Die vielen indifferenten Kollegen heuten unsere Kassen aus, nicht achtend, daß sie sich an fremdem Gut vergriffen. Aber bis jetzt ist es nicht möglich gewesen, diesen Ausschlagenden die Unterstützung zu verlagern, denn würden uns diese sonst nicht bei Arbeitsstellen in den Städten fallen? Sind doch viele Herren so dreist, zu sagen: wenn ich weiter Streik keine Unterstützung bekomme, würde ich weiterarbeiten, wie sich unter anderem Einer vom „groben Anton“ in Dresden ausgesprochen hat.

Wir können es den Kollegen nie genug ans Herz legen, diese indifferenten Kollegen aufzufahren, um im gemeinsamen, aber nicht erzwungenen Interesse handeln zu können.

Ist erst die entscheidende Mehrheit der Kollegenschaft in unseren Verband eingetreit, so wird es ein Leichtes sein, die Beiträge zu erniedrigen; darum jagte Jeder großen Mutzes für unsere gute Sache seinen Tribut.

Oder wollen wir die Vertreter unseres Verbandes für ihre geradezu aufreibende Thätigkeit geringer entlohnen? Ist die Arbeit derselben nach den Bureauarbeiten schon zu Ende? Werden diese unsere Kollegen nicht oft genug noch zu irgenwelcher Beratung hinzugezogen? Diese verdienen es unabhängig bezahlt zu werden, um nicht schlechter dazustehen als jeder andere Kollege.

Drum auf, Kollegen, seid eifrige Anhänger unserer gerechten Sache, rüttelt die indifferenten Kollegen aus dem Winterschlaf auf, der Frühling ist ja vor der Thür. Zeigt ihnen mit Freundslichkeit und Geduld den Weg, den sie einschlagen haben, um mitzuwirken und sich nicht den ihnen gebührenden Lohn erst durch ihre Mittellegen erstreiken zu lassen. Wir müssen kein ein einziges, starkes Volk von Brüdern! Hoch lebe die Organisation! W. Sieber.

Leipzig. Wir sehen uns veranlaßt, unsere Kollegen auf die Firma Ernst Leuchtenberg hierseits aufmerksam zu machen. Genannter Herr zieht es vor seine Geschäfte aus weiter Entfernung herbei zu laden und sind es bisher meistens Verbandskollegen gewesen, welche ein Engagement eingingen. Leuchtenberg ist dann so schau und engagirt sofort zwei Gehilfen für einen Posten als erster Gehilfe, um eventuell wenn einer kündigt, sofort wieder Ersatz zu haben. — Auf einem mit Roten bedruckten geschmückten Briefbogen werden dem Kollegen die schönsten Versprechungen gemacht, die natürlich auch sehr leicht die schönsten Hoffnungen erwecken lassen. Dauernde Stellung wird Jedem versprochen; diese hat er eventuell auch, wenn er sich die Grobheiten seitens des Herrn Gehf gefallen läßt, wenn nicht, so kündigt er einfach. Unter Umständen wird dann noch vieles angezettelt, den Kollegen fest zu halten, um ihn dann in den nächsten Tagen auf die Straße zu setzen. — Ein Köder, der den ganzen Tag in der Bude hoch, verpufft obenreihn noch die Luft. — Förmlich werden diese Zeilen dazu beitragen, daß es Herrn Ernst Leuchtenberg nicht leicht sein wird, wieder Verbandskollegen in seiner Bude zu haben. W. K. g.

Bera. Den Kollegen wird doch erkennlich sein, daß im Herbst 1895 (siehe „Buchbinder-Zeitung“ Nr. 33, 1895) der Buchbindermeister Herr Horn in Bera durch Annonce im „Leipziger Anzeiger“ bekannt machte, daß er jedem Buchbindergehilfen, der sich selbständig machen wolle, sichere Existenz garantire, sofern dieser sich nach seiner (Horns) Methode hält, welche natürlich nur gegen Einfindung von 10 Mk. zu erheben war. Was Horn für Methoden anwendet, ist zu erkennen aus einem Bericht der „Leipz. Tribune“ über eine Oberverurtheilung vom 1. April. Da heißt es:

„Auf Vertragserfüllung klagt der Lohnleiter Eichhorn für seine Tochter, welche als Verkäuferin für monatlich 30 Mk. circa befristet war bei dem Buchbindermeister Horn befristet war, und am 11. März aber plötzlich entlassen worden ist. Der Kläger giebt an, die E. habe nach seiner Ermittelung in zwei Fällen die Waare stiller verkauft, als sie durfte, und ist dadurch um 80 Pf. geschädigt. Sie habe Kredit gethätigt ohne seine Erlaubnis und ferner einen Briefbogen zu eigenem Nutzen entwendet. Zum Beweis bringt er das corpus delicti zur Stelle, worauf Notizen zu ersehen sind. Klägerin weigert nichts, daß sie zu billig verkauft hätte, und den Bogen habe sie einem Karton entnommen, weil er schonig gewesen und der Karton sonst unentfänglich gewesen sei. Das Gericht erkennt in diesem Falle auf Abweilung der Klage, da eine Unterschlagung und Betrugsversuch vorliegt, die vor die Staatsanwaltschaft gehören. Uns will es aber gleichwohl, als wenn die Entlassungsgründe nur glanzlos gewesen seien, und daß Bräulein E. vor dem Staatsanwalt wahrscheinlich besser gefahren wäre, wie vor dieser Ausgeburt christlich-deutscher Sozialreform.“

Die Sitzung fand unter Vorsitz des Stadtraths Dr. v. Wurmb statt, unter welchem schon am 17. Februar d. J. (siehe Buchbinder-Zeitung Nr. 10) ein bewundernswürdiges Urteil gefällt wurde. Wie nun die Methode des Herrn Mar Horn ausseh, kann sich wohl Jeder denken; jedenfalls steht sie der eines inmanigwürdigsten Verdinglichers verbunden mit kapitalistischer Ausbeutungslust sehr ähnlich. Mögen die Herren Kollegen darauf sorgen, daß die berühmte Methode des Herrn Mar Horn und Genossen bald zu Wasser werde.